

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Die Regierung des Alexanders.

Alexander bestieg ohne Widerspruch J. d. St. 975. den Thron. Der Senat wollte mit J. E. 222. gewohnter Schmeicheley ihm neue Ehrentitel ertheilen; er lehnte sie aber bescheidenlich ab, indem er anführte, daß Titel nur der Tugend, nicht dem Stande gebührten. Ein solcher Anfang weissagte eine glückliche Zukunft, und in der That sind wenig Fürsten in der Geschichte von ihren Zeitgenossen mehr gepriesen worden, noch scheinen sie dieser Losbeserhebungen würdiger gewesen zu seyn als eben Alexander. Mit der strengsten Gerechtigkeit verband er die größte Keuschlichkeit. Er liebte die Guten und verabscheute alles was lächerlich und ehrlos war. Seine Talente waren seinen Tugenden gleich. Er war ein trefflicher Messkünstler und Musiker. Er mahlte, schnitzte und dichtete, wie wenige seiner Zeitgenossen. Und zu gleicher Zeit war seine Urtheilskraft so reif, daß man ihn, wiewohl erst sechzehn Jahr alt, einen Greis am Verstande hätte nennen können.

Der erste Theil seiner Regierung verstrich mit Verbesserung der unter seinem Vorfahren eingerisse-

nen Mißbräuche. Den Senatoren gab er alle ihre Ehren und Würden wieder, und unternahm nicht das Geringste ohne den Rath der Weisen und ohne die reifste Ueberlegung. Unter der Zahl seiner Rathgeber war seine Mutter *Mamma*, ein Frauenzimmer von ausnehmender Tugend und Einsicht, das seinen Einfluß denn auch zu keinem andern Zwecke brauchte, als ihrem Sohn die Herzen des Volks zu sichern, und den Staat so gerecht wie möglich zu verwalten. Unter seinen Staatsbedienten waren die vornehmsten *Ulpian*, der berühmte Rechtsgelehrte, und *Sabinus* der Senator, welcher der *Cato* seiner Zeit genannt wurde. Das Verdienst allein diente bey diesem trefflichen Regenten zur Empfehlung. Nie erlaubte er Aemter und Würden um Geld zu kaufen; denn er hatte den Grundsatz, daß wer ein Amt kaufe, die Gerechtigkeit nothwendig wieder verkaufen müsse. Ich hasse es, sagte er, diese Kaufleute am Ruder zu sehn. Ihnen, die mit schwerem Gelde ihre Aemter erhandeln, wie kann ich ihnen verdenken, wenn sie in der Folge wieder damit Handel treiben. Aus dem nehmlichen Grunde pflegte er Obrigkeiten, die Geschenke nahmen, auß allerstrengste zu bestrafen. Es sey nicht genug, sagte er, dergleichen Leute ihrer Posten zu berauben; da ihre Pflicht eine der wichtigsten und heiligsten sey, so müßten sie für die Uebertretung derselben billig mit dem Leben büßen. Obrigkeiten hingegen, die durch Gerechtigkeit und Unpar-

ihentlichkeit sich auszeichneten, glaubte er nie nach Würden belohnen zu können; er hielt ein eignes Verzeichniß ihrer Nahmen, und wenn sie mit der Bescheidenheit wahrer Verdienste vernachlässigten, sich zu ihm zu drängen, pflegte er sie wohl außs leutseligste zu fragen, warum sie so saumselig wären ihre Belohnungen zu fordern und an den Abtrag seiner Schuld ihn zu erinnern. Kurz, dieser gute Kaiser ließ gleich Titus keinen Tag verstreichen, ohne etwas Gutes an ihm gethan zu haben, und da er länger denn jener regierte, so war die Summe seiner guten Handlungen um so größer. Seine Milde erstreckte sich auch über die Christen, welche während der vorigen Regierung mit schonungsloser Grausamkeit waren verfolgt worden. Einen Zwist zwischen ihnen und einer Gesellschaft Sarköche und Weinhändler über ein Stück Landes, worauf beyde Ausspruch machten, jene, um es zu ihrem Gottesdienst, diese, um es zu ihrem Gewerbe zu brauchen, entschied er durch die Aeußerung, daß es besser sey, wenn die Gottheit, es sey auf welche Art es wolle, an diesem Orte verehrt, als wenn derselbe zu einem Lummelplatz der Schwelgerey und der Ausschweifungen gemißbraucht würde.

Seine kriegerischen Tugenden waren seiner Emsigkeit im Frieden vollkommen würdig. Das Reich, welches durch die Lässigkeit und Ausgelassenheit der vorigen Regierung den Angriffen der umringenden Völkerschaften in allen seinen Grenzen war preis ge-

geben worden, bedurft' eines weisen und thätigen Vorstehers zu seiner Vertheidigung. Alexander unternahm dies große Geschäft mit seltner Entschlossenheit. Ueberall, wo der Feind am trotzigsten drohte, bot er ihm kühnlich die Stirne, und verzögerte solchergestalt die Auflösung des Reiches noch auf eine Zeitlang. Seinen ersten Feldzug machte er im zehnten Jahre seiner Regierung wider die Parther und Perser, denen er ein zahlreiches Heer entgegen stellte. Seine Genauigkeit, Kriegszucht und Ordnungsliebe waren Dinge, die die verdorbene Militz als unerhörte Neuigkeiten anstaunte. Sein Lager gleich einer wohl policirten Stadt, seine Soldaten waren wohl gekleidet und gerüstet, und seine Reuterey vortrefflich beritten. Noch einmal erreichte das römische Heer den Glanz der alten Zeiten. Des Kaisers Lebensart war von des gemeinsten Soldaten seiner in nichts verschieden. Er aß und trank, und schlief wie sie, und die Thüren seines Gezeltes waren immer offen, damit ein jeder seiner Nüchternheit und Mäßigkeit Zeuge seyn könnte. Sieg und Ueberwindung war der Lohn so vieler kriegerischer Tugend. In einem entscheidenden Treffen wurden die Perser mit großem Blutvergießen geschlagen. Die Städte Etesiphon und Babylon wurden noch einmal eingenommen, und das römische Reich bis zu seinen alten Grenzen erweitert. Nach seiner Rückkunft in Antiochien ließ seine Mutter Mammäa den berühmten Origenes holen, um von ihm in den Grundsätzen der

Kirche unterwiesen zu werden, und nachdem sie mancherley Unterredungen über die tieffinnigsten Materien mit ihm gepflogen hatte, schickte sie ihn mit einem anständigen Geleite nach Egypten zurück. Um eben die Zeit, da Alexander in Osten Lorbeeren brach, siegten seine Feldherrn auch in den übrigen Welttheilen. Furius Cassius erhielt einen glänzenden Sieg über die Mauren in Africa. Varius Macrinus schlug die Deutschen, und Junius Palmatus vollendete die Eroberung Armeniens. So zahlreiche und mannichfaltige Siege beschleunigten dennoch im Grunde den Untergang des Reichs, als welches, durch die unaufhörliche Anstrengung aller seiner Kräfte erschöpft, im Grunde wenig anders war, denn eine glänzende Trümmer.

Um das dreizehnte Jahr seiner Regierung begannen die Oberdeutschen und andre nördliche Nationen unermessliche Schwärme Volkes in die südlichen Provinzen des Reiches auszusenden. Ueber den Rhein und über die Donau giengen sie mit einer Wuth, die ganz Italien in Schrecken setzte. Der Kaiser, immer bereit für die Wohlfahrt des Volkes seine eigne Person preis zu geben, raffte so viel Völker zusammen, als er vermochte, und eilte dem verheerenden Woldstrom Einhalt zu thun. Es gelang ihm ohne Mühe. Aber mitten in seiner glorreichen Laufbahn setzte eine Meuterey des Heeres seinen Thron und seinem Leben ein Ziel. Die Legionen, die um Moguntia herum lagen, waren unter der Res

gierung des Heliogabalus aufs äußerste verdorben, verwehnt zu allen Arten von Räuberey und zu dem strafbarsten Ungehorsam, bedurften sie der allernähesten Aufsicht. Alexander konnte weder ihr tumultuarisches Gehorchen dulden, noch sie seine regelmäßige Kriegszucht. Seine eignen Fehler und seiner Mutter Mamäa ihre, wurden ihm izt aufgerückt. Laut beschwerten sie sich, daß sie einem geizigen Weibe und einem fleingeistigen Knaben gehorchen mußten, und beschloffen einen Kaiser zu wählen, der fähig wäre, allein zu herrschen. Diesen Geist der Aufzähigkeit nährte Maximinus, ein alter und erfahrner Befehlshaber aufs geüffentlichste. In häufigen aufwiegelnden Unterredungen entflammt er ihre Wuth zu einer solchen Höhe, daß sie endlich den hochverrätherischen Entschluß faßten, sich des Kaisers zu entledigen. Ein Henker ward in sein Zelt geschickt, um sowohl ihm als seiner Mutter unverzüglich das Haupt abzuschlagen. So starb Alexander im neun und zwanzigsten Jahr seines Alters, und im vierzehnten seiner gedeihlichen Regierung. Sein Ende beweist, daß weder die Tugend noch die Gerechtigkeit uns vor den Unfällen des Lebens sichern, und daß die Rechtschaffenen ihre Belohnung erst in einer andern höhern Ordnung der Dinge zu erwarten haben.